

Der Beobachter

für die Lande an Sieg und Dill, an Lahn, Lenne und Eder.
Wochenschrift der Deutschen Volkspartei des Siegerlandes.

3.
Jahrg.

Der „Beobachter“ kostet vierteljährlich Mk. 4.50 ohne Bringerlohn und Postgebühren. Er wird bestellt bei allen Postanstalten, sowie in der Geschäftsstelle Brüderweg 1 und der Druckerei Obergraben 5/1.

Samstag,
16. April 1921

Anzeigen, die nur in beschränktem Umfange aufgenommen werden, finden im „Beobachter“ weiteste Verbreitung. Die Kleinzeile kostet Mk. 0.50, bei Mehraufnahmen entsprechender Preisnachlaß.

16.
folge

Inhalt der Nummer:

Kaiserin Auguste Viktoria †.
Die Deutsche Volkspartei und die Regierungsbildung.
Briefe von Siegerländern aus Mexiko. Von Dr. Hans Kruse. (Fortf.)
Versailles.
Martin Luther! — Juni 18. April 1921. Von Paul Nitsche.
Was muß der Arbeitnehmer vom Reichseinkommensteuergesetz wissen?
Zustände in Sowjetrußland.
Aus Welt und Zeit.
Aus der Partei.

Kaiserin Auguste Viktoria †

Berlin, 11. April. Aus Haus Doorn ist folgendes Telegramm eingetroffen: Die Kaiserin ist heute früh um 6¼ Uhr sanft entschlafen.

Als ältestes von den fünf Kindern des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg und der Prinzessin Adelsheid von Hohenlohe-Langenburg wurde die Prinzessin Auguste Viktoria am 22. Oktober 1858 auf dem Rittergut Dölzig in der Niederlausitz geboren. Geburt und Jugendzeit der jungen Prinzessin fielen in eine Zeit, die für das elterliche Haus mit zahlreichen Vitternissen ausgefüllt war; sie mögen wohl in dem Rinde den Grundstock zu der ernstesten und pflichttreuen Lebensauffassung gelegt haben, die sie in späteren Zeiten des höchsten Glanzes und tiefsten Unglücks niemals verlassen hat. War doch der schlichte Edelitz im Grunde nichts mehr und nichts weniger als eine Art von Zufluchtsort, der aus den jahrelangen politischen und dynastischen Kämpfen um die Herzogtümer den Augustenburgern geblieben war. Hier, in rein ländlicher Umgebung und dann später abwechselnd in Kiel, Gotha und Brimkenau, das nach dem Tod des Großvaters, Herzog Christian, an den Vater der verstorbenen Kaiserin fiel, brachte die Prinzessin ihre Kinderjahre zu, denen dann später häufigere Reisen nach Südfrankreich und England folgten. In England bekam sie ihren späteren Gemahl, den Prinzen Wilhelm von Preußen, bei einem Besuch am Königshof zuerst zu Gesicht; diese flüchtige Bekanntschaft fand im Jahre 1879 ihre entscheidende Fortsetzung, als

Prinz Wilhelm, einer Jagdeinladung des Herzogs Friedrich folgend, zu Besuch in Brimkenau weilte. Man kann die anmutigen Erzählungen, die sich an diese erste wichtige Zusammenkunft des späteren Kaiserpaars knüpfen, wohl zumeist für poetische Legenden halten, aber so viel scheint doch auch dem unbefangenen Betrachter sicher, daß für die Verlobung des Prinzen Wilhelm von Preußen und der Prinzessin Auguste Viktoria von Holstein-Augustenburg herzliche Zuneigung und gegenseitiges Gefallen den Ausschlag gegeben haben. Kurz vor seinem Tode konnte Herzog Friedrich noch die Zustimmung zur Verlobung seiner ältesten Tochter geben, die am 14. Februar 1880 in Gotha erfolgte und am 2. Juli desselben Jahres bekanntgegeben wurde. Am 26. Februar 1881 hielt die Prinzessinbräut ihren festlichen Einzug in die Reichshauptstadt, und am Tage darauf fand die Vermählungsfeier statt. Das Marmorpalais in Potsdam wurde zum ersten dauernden Aufenthalt des jungen Paares bestimmt. Verhältnismäßig lange, sieben Jahre hindurch, konnte sie sich eines stillen, von höfischen Pflichten im allgemeinen freien Lebens erfreuen, bis der Tod des alten Kaisers ihr den größeren Aufgabenkreis der preussischen und deutschen Kronprinzessin zwies, und schon wenige Monate darauf das Hinscheiden Kaiser Friedrichs sie zur ersten Stelle unter den Frauen Deutschlands erhob.

Ein Zufall fügte es, daß sich der Name der jungen Kaiserin aus denen ihrer beiden Vorgängerinnen auf dem deutschen Kaiserthron zusammensetzte. Aber wenig berührte sich ihr Wesen im Grunde mit den charakteristischen Eigenschaften Augustas von Sachsen-Weimar und Viktorias von Großbritannien. Bismarck hat uns in seinen Gedanken und Erinnerungen von beiden ein lebendiges Bild entworfen, und wir wissen, wie selbst ihm, dem genialen Staatsmann, der Feuerkopf der alten Kaiserin und die zielbewusste Energie ihrer Nachfolgerin auf seinem ureigensten Gebiet, in der hohen Politik, zu schaffen gemacht haben. Auguste Viktoria hat niemals politischen Ehrgeiz besessen. Der Kaiser soll einmal, als das Gespräch auf die moderne Frauenbewegung kam, gesagt haben: „Ich fühle mich am wohlsten bei der Lösung, die meine Frau in der Frauenfrage getroffen hat. Die hält es nämlich mit den drei A: Küche, Kinder, Kirche.“ Sicher ist es, daß diese Charakteristik das Wesen Auguste Viktorias nicht voll erschöpfte, aber sie gibt einen sicheren Anhaltspunkt dafür, wo man die hauptsächlichsten Interessen und die Betätigung der Kaiserin zu suchen hat. Von dem herzlichen Verhältnis zu ihren Kindern weiß jedermann; es liegen viele Zeugnisse der Nächstbeteiligten vor, daß sie ihren Söhnen und ihrer

einzigen Tochter eine Mutter in bestem und schönstem Sinne gewesen ist.

Neben den engsten Familienmitgliedern galt ihre Sorge hauptsächlich der Wohltätigkeit auf christlicher Grundlage. Zumal die Arbeit der Diakonissen fand durch sie zu allen Zeiten eine verständnisvolle und warmherzige Förderung. Ihrer Anregung entsprang die Einrichtung einer Anzahl Krankenpflegestationen in Berlin, die die unentgeltliche Hauspflege für unbemittelte Kranke übernehmen und vielen Tausenden über die schweren Zeiten gesundheitlicher und wirtschaftlicher Sorgen hinweggeholfen haben. In ganz besonderes Interesse aber brachte Kaiserin Auguste Viktoria der Säuglingspflege entgegen. Schon als Prinzessin übernahm sie das Protektorat über das Elisabeth-Kinderhospital in Berlin, und als Kaiserin hat sie sich ein Denkmal sozialer Liebesaktivität gesetzt in dem Kaiserin-Auguste-Viktoria-Haus zu Charlottenburg, das in der wissenschaftlichen Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und mit seinen muster-gültigen hygienischen Einrichtungen für ganz Deutschland vorbildlich geworden ist. Zahlreiche Vereine, die durch ihre umfassende Organisation eine große Bedeutung erlangt haben, verdanken ihr ihr Entstehen oder ihre tatkräftige Förderung. So wurde Ende der 80er Jahre der Evangelisch-kirchliche Hilfsverein ins Leben gerufen; es wurde der Kaiserin bald zur lieben Gewohnheit, alljährlich die Generalversammlung des Vereins selbst abzuhalten. Seine Ergänzung fand der Hilfsverein durch den Verband der Evangelischen Frauenhilfe, eine Erweiterung des gleich benannten Berliner Vereins. Auch hier ist die Armen- und Krankenpflege zur program-matischen Forderung geworden, die von den vielen tausenden, dem Verband angeschlossenen evangelischen Frauen und Mädchen zumeist persönlich erfüllt wird und viel Segen namentlich unter die Massen der Großstadtbevölkerung gebracht hat. Daß auch der Vaterländische Frauenverein, jenes großartige Werk der Gemahlin Wilhelms I., durch Kaiserin Auguste Viktoria kräftig unterstützt wurde, versteht sich von selbst. Ihr ist wohl auch zu verdanken, wenn der Verein in seinen reichen Aufgabenkreis die Fürsorge für Säuglinge mit aufgenommen hat. In Berlin selbst erfreute sich dann noch der Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend eines ganz besonderen Interesses der Kaiserin. Ihr stark religiöses Empfinden zeigte sich in der Förderung des Evangelischen Kirchenbau-Vereins, der, aus dem schon erwähnten Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein hervorgegangen, sich die Förderung des Kirchenbaues zum Ziel gesetzt und dank einer unermüdligen Werbearbeit auch in großem Umfang verwirklicht hat. Es hieße aber

der reichen Liebesarbeit der Kaiserin nicht voll gerecht werden, wollte man sie auf diese öffentliche und Vereinstätigkeit beschränken. Wie oft sie in aller Stille tranken und armen Menschen hilfreich zur Seite gestanden hat, entzieht sich natürlich der allgemeinen Kenntnis. Aber einige Fälle fanden doch immer wieder den Weg in die Öffentlichkeit, sicherlich gegen den Willen der Kaiserin selbst, deren schlichtes Wesen jedem äußerlichen Gepränge und äußerlichem Ruhm so ganz abhold war.

Unvermeidlich bei der Stellung der Kaiserin war es schließlich auch, daß sie sich ein Bild zu machen suchte über die Strömungen, die während ihrer Regierungszeit die deutsche Frauenwelt mit großer Gewalt ergriffen und in wenigen Jahrzehnten von Grund auf veränderten. Auguste Viktoria hat sich zwar nie öffentlich geäußert, wie sie zu der Frauenbewegung stünde, aber ihr ganzes Wesen, wie auch die früher erwähnte Bemerkung Kaiser Wilhelms II. über den Interessentkreis seiner Gemahlin, lassen den Schluß zu, daß sie einer Frauenbewegung, die auf regere Beteiligung der Frau im sozialen Leben hinarbeitete, sicherlich mit ganzer Sympathie gegenüberstand, daß sie aber andererseits für die politische Seite dieses mächtigen Kulturproblems wenig übrig hatte. Was man anderswo bei ihr gerühmt hat, ihre Uninteressiertheit für politische Fragen, ihre taktvoll bewahrte Neutralität auf diesem Gebiet, darf man ihr auf dem Feld der politisch gerichteten Frauenbewegung nicht als Vorwurf anrechnen. Denn auch in dieser Frage hat sie die Neutralität nie verletzt, hat niemand Hemmnisse in den Weg gelegt und ihrer Überzeugung, die sie nun einmal zu einer konservativen

Auffassung des Frauenproblems zwang, nur in vertrautem Kreis Ausdruck verleihen.

Wie in den langen Jahren des Friedens hat die Kaiserin auch während des Krieges, wo sie nur konnte, Trost zu bringen und Leiden zu mildern gesucht, oft bis an die Grenze ihrer körperlichen und seelischen Kräfte. Wie der Zusammenbruch des Vaterlandes, des Kaisertums und die gegen den Kaiser im In- und Auslande erhobenen Anklagen auf sie gewirkt haben, kann man nur ahnen. Nun hat sie sterben müssen, ohne den Schimmer einer besseren Zeit über den Trümmern des einst so mächtigen und blühenden Deutschlands zu sehen.

Die Deutsche Volkspartei u. die Regierungsbildung.

Berlin, 7. April.

Aus den Kreisen der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird der Nationalliberalen Korrespondenz u. a. geschrieben:

Die Deutsche Volkspartei hat sofort nach den Wahlen in Übereinkimmung mit den gleichartigen Schritten der Reichstagsfraktion vor aller Öffentlichkeit erklärt, daß sie als die beste und den nationalen Belangen am meisten gemäße Regierungskoalition die Bildung eines „großen Ministeriums“, in dem alle Parteien, von den Deutschnationalen bis zur Mehrheitssozialdemokratie, vereinigt seien, anstrebt. In einer Zeit, in der uns von dem Verband tagtäglich neue „Sanktionen“ angedroht werden, scheint der Volkspartei diese Einheitsfront das Gebot der

Stunde. Der Versuch dieser Bildung ist im Reich und damit auch in Preußen vorerst jedenfalls gescheitert. Die dann von der deutschnationalen Fraktion ausgegangene Anregung einer Regierung aller bürgerlichen Parteien, ist von dem Zentrum wie von den Demokraten sofort abgelehnt worden, die beide ein Zusammenwirken mit den Deutschnationalen ohne Hinzuziehung der Mehrheitssozialdemokratie als eine für ihre Parteien nicht annehmbare Lösung erklärt haben. Alle Zusammenfassungen von Parteien zur Bildung einer Koalitionsregierung, die nun noch möglich bleiben, gruppieren sich um das Zentrum. Diese Macht, die das Zentrum durch den Ausgang der Wahlen als stärkste der bürgerlichen Parteien erhalten hat, belastet es andererseits auch mit der Verantwortlichkeit für die Richtung der künftigen preussischen Regierung. Das Zentrum scheint denn auch in voller Erkenntnis dieser auf ihm ruhenden Verantwortung die Verhandlungen aufgenommen zu haben. Näheres darüber wissen wir nicht, denn die Deutsche Volkspartei hat sich nach dem Scheitern der Einheitsfront Deutschnationalen-Mehrheitssozialdemokratie völlig zurückgehalten und die Entwicklung der Dinge lediglich beobachtet. Wir nehmen aber an, und glauben damit das Richtige getroffen zu haben, daß Zentrum und Demokratie den Mehrheitssozialdemokraten entsprechend einer in der Öffentlichkeit abgegebenen Erklärung eine Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei zu der jetzigen Regierungskoalition vorgeschlagen haben. Als ein vorläufiges Ergebnis dieser Besprechungen darf man denn wohl das nachfolgende Schreiben des Fraktionsvorsitzenden der mehrheitssozialdemokratischen Fraktion, des Abgeordneten Siegel, an die Fraktionen des Zentrums und der

Briefe von Siegerländer aus Mexiko.

Ein Beitrag zur Geschichte des deutsch-mexikanischen Seigerwerkreises 1823 - 1833.

Von Dr. Hans Reuß, Siegen.

12)

(Fortsetzung.)

den 25. Januar 1826. Abends.

Unsere Geschäfte sind für heute fast alle beendet und wenn ich das Teestündchen daran gebe, kann ich bis 8 Uhr Dir auf diesem Blatte, was als Convents dienen soll, noch einiges schreiben und dadurch Dir und mir Freude machen. Wie ich vorher erfahren, gehen unsere Briefe in einigen Tagen durch einen Kutter nach England, der den bisherigen interimsistischen englischen Gesandten zurückbringt. Ich hoffe daher, daß Du recht schnell in Besitz meines Schreibens kommst, besonders da ich Herrn Reuß recht dringend gebeten habe, die Briefe von Dir und Stein direkt zu besorgen. Melde auch nach Kirchen, daß sie künftig ihre Briefe zur Beförderung an Reuß schicken. Seine Adresse schreibe ich unter dieses und was sonst vielleicht noch zu beachten, wird Herr Reuß, falls es nötig, Dir melden. Der kleinen Minna und der ins Vaterhaus zurückgekehrten Friederike sage, daß wir nächsten Sonntag die Geburtstagsfeier nicht vergessen würden; ich will sorgen, daß der Tag festlich begangen werde, wie sich gebührt. Auf unserem Spazierritt vorher hatten wir großen Schreck; der alte Sulzer hatte sich trotz meines Abhaltens auf ein neu angekauft Pferd gesetzt, was ich schon einmal geritten hatte und also kannte. Nachdem es schon allerlei Sprünge gemacht, warf es unbegreiflicherweise den alten Mann ab und sprang darauf in einen Wassergraben, aus dem es nur mit Mühe wieder hervorgebracht werden konnte. Zum Glück hatte der gute Alte nur die Hand etwas verletzt und ist sonst so unverfehrt davon gekommen, daß er sich auf ein anderes Pferd setzen konnte. Nächstens werde ich auch meinem Vater oder Bruder Gottfried und dem Freunde Fallenstein schreiben, wenn sie vielleicht bei Dir anfragen sollten, so vertröste sie darauf. Abgesehen kannst Du ja immer das Wichtigste aus meinen Briefen den Freunden mitteilen, ich könnte diesen doch nur vieles wiederholen, was ich Dir schon gesagt und dazu ist die Zeit zu kostbar und das Porto zu teuer. Noch hätte ich mancherlei zu bestellen; ich hoffe aber immer mehr, Euch holen zu können, und würde mir dieses auch nicht möglich, so kann ich doch damit warten, bis wir Euch Nachricht senden, hierher zu reisen. Und nun Ade! mein gutes Kind. Sei fröhlich in Hoffnung gleich mir und vertraue dem, der Alles wohl macht. Allen die herzlichsten Grüße.

Stets in Liebe und Treue unwandelbar Dein Wilhelm.

Adresse des Herrn Reuß: W. F. Reuß Esq. London.

Vergesst nur nicht am 1. Mai nach der Absprache im vorigen Jahr auf dem Cäthnerkopf (?) unser zu gedenken.

(erhalten am 15. April, beantwortet am 16. April bis 8. Mai und dem Herrn W. F. Reuß, London, zu Beförderung übergeben.)

Friedrich Wilhelm Grube an Dr. Friedrich Fallenstein in Düsseldorf.

Mexiko, den 1. Febr. 1826.

Lieber Fallenstein!*)

Teils, um Dir unnötiges Porto zu ersparen, und teils, weil ich Dir wenig Bestimmtes in Betreff der Pläne sagen konnte, die mich hierher führten, schrieb ich Dir bisher noch nicht. Damit Du indes hinsichtlich meiner Ankunft in der neuen Welt und meines Wohlseins beruhigt würdest, habe ich wiederholt meine Frau gebeten, Dir das Wichtigste aus meinen Briefen mitzuteilen; und daß dies geschehen, bezweifle ich keinen Augenblick, da die Schreibezeit meiner Frau wohl nicht vergangen ist und wenigstens einige meiner Briefe angekommen sind. Also voraussetzend, daß Du weißt, was ich bisher gemeldet, wiederhole ich nichts davon, sondern beginne ohne Weiteres mit dem, was uns das Wichtigste ist. So groß auch meine Hoffnungen waren, als ich die heimatischen Fluren verließ, so waren dieselben doch während der Seefahrt, die ein Träumen darüber so sehr begünstigte, bedeutend gesteigert worden und ich betrat die neue Welt mit großen und kühnen Plänen. Und dennoch ward ich schon in den ersten Tagen meines Aufenthalts gewahrt, daß ich keineswegs dieselben zu groß ausgebildet hatte, daß ich vielmehr weit größeren Hoffnungen Raum geben dürfe. Doch höre, beherzige und beschließe. So klein auch die Unternehmung meines Freundes Sartorius war und so wenig Mittel ihm auch zu Gebot standen, hat sie dennoch den klarsten unumstößlichen Beweis geliefert, daß die Bearbeitung des fruchtbaren und durchaus uner schöpften Bodens im hiesigen Lande über alle Begriffe reichlich lohnt. Von den hiesigen Ernten hat man in Europa gar keine Vorstellung; dazu macht die warme Lage des Landes und seine Erhebung über das Meer dasselbe möglich, eine unglaubliche Menge verschiedener Pflanzen und Früchte zu erzeugen, deren Absatz auf eine Reihe von Jahren innerhalb der Grenzen desselben gesichert ist. Der Kaffee gedeiht überall, wo tierra caliente ist, der Anbau desselben ist äußerst leicht und erfordert wenig Kunst. Schon im dritten Jahr trägt er, für das vierte errechnet man aber erst eine vollkommene Ernte. Auf eine Cavalleria, d. i. 609,408 Quadrat varas (die vara zu 31 Pariser Zoll) kann man bis 70 000 Kaffeebäume pflanzen. Der Ankauf derselben, das Urbarmachen des Bodens, das Anpflanzen der Bäume und die Pflege derselben für 4 Jahre, genau von uns Allen nachgerechnet kostet 14 000 span. Taler. Den Unterhalt gewinnt man sehr reichlich durch den Anbau solcher Pflanzen, die ohne Schaden unter den Kaffeebäumen ge-

*) Dr. Friedrich Fallenstein wird im Adreßkalender und Taschenbuch für die Geschäftsleute im Regierungsbezirk Düsseldorf auf das Jahr 1824 als Regierungsekretär im Sekretariat bei der Königl. Regierung aufgeführt. 1827 und 1829 ist er unter den Regierungsekretären I. Klasse aufgezählt. Seit 1833 erscheint er nicht mehr. Er soll später als Geheimrat in Karlsruhe gelebt haben. Fallenstein wegen ist Grube nach seiner Rückkehr nach Düsseldorf gezogen.

Demokraten ansehen, das vom Zentrum an die Deutsche Volkspartei weitergeleitet worden ist. Dieses Schreiben lautet:

Sehr geehrter Herr Kollege! Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtags ist zurzeit nicht beisammen. Vorbehaltlich ihrer Stellungnahme und ganz unverbindlich, lediglich in meinem Namen und dem der Kollegen Limberg und Heilmann, möchte ich Ihnen nach Rücksprache mit den in Berlin anwesenden Vertretern des Fraktionsvorstandes zur Regierungsbildung in Preußen folgendes mitteilen:

Sie wissen, daß die sozialdemokratische Fraktion in Preußen einstimmig beschlossen hat, mit der Deutschen Volkspartei zusammen nicht in die Regierung zu gehen, sondern an der alten Koalition festzuhalten. Die Vertreter des Zentrums und der Demokraten haben sich indessen auf den Standpunkt gestellt, daß eine Erweiterung der Koalition nach rechts geboten sei. Infolgedessen ist seit vier Wochen die Frage der Regierungsbildung auf dem toten Punkt. Deshalb haben wir nach einer Unterredung mit dem Reichspräsidenten uns bereit erklärt, zu prüfen, ob überhaupt eine gemeinsame Regierungsgrundlage mit der Deutschen Volkspartei zu finden wäre. Sie werden begreifen, daß wir für den Fall des Eintritts der Deutschen Volkspartei in die Regierung die von uns vertretenen Interessen und Standpunkte in weitestgehendem Maße zu sichern bemüht sein müssen. Das mindeste, was wir im Falle des Eintritts der Deutschen Volkspartei in die Regierung von den Koalitionsparteien fordern müssen, wäre das folgende:

1. Alle Koalitionsparteien stellen sich in ihrer parlamentarischen und agitatorischen Tätigkeit klar und unzweideutig auf den Boden der demokratisch-republikanischen Verfassung des Reiches und Preußens.

2. Die Demokratisierung der preussischen Verwaltungsgeschäfte und des preussischen Verwaltungskörpers wird in republikanischem Geiste in der bisherigen Weise fortgeführt.

3. In den letzten Monaten ist es der Arbeit des Finanzministeriums gelungen, entgegen früheren Auffassungen die Unrechtmäßigkeit umfangreicher Ansprüche des ehemals regierenden Hauses Hohenzollern nachzuweisen. Diese Arbeit muß in gleichem Geiste fortgesetzt werden.

4. Beim Eintritt der Deutschen Volkspartei in die Regierung müßten unter den Ministerien, die mit sozialdemokratischen Ministern besetzt werden, unbedingt sein: das Ministerpräsidentium, das Ministerium des Innern, das Ministerium der Landwirtschaft.

Wir bemerken noch einmal, daß es sich um eine rein informativische Erkundigung handelt. Der Beschluß der Fraktion, in keine Regierung mit der Deutschen Volkspartei zu gehen, besteht unverändert fort. Immerhin könnte eine Erklärung der Deutschen Volkspartei zu den vier formulierten Bedingungen unserer Meinung nach für eine etwaige Stellungnahme unserer Fraktion von Wert sein. Wir wären Ihnen deshalb dankbar, wenn Sie eine Entscheidung der Deutschen Volkspartei über diese Frage herbeiführen wollten.

Die Fraktion der Deutschen Volkspartei ist in der Ablehnung, auf dieses Schreiben irgendwie einzugehen, einmütig gewesen. Ganz abgesehen

davon, daß es sich bei dem Schreiben des Abgeordneten Siering nicht um eine Äußerung der sozialdemokratischen Fraktion, sondern, wie er selbst hervorhebt, um eine „ganz unverbindliche“ Äußerung dieses Abgeordneten handelt, ganz abgesehen davon auch, daß die Form und Fassung der an die Deutsche Volkspartei gestellten Fragen mindestens ungewöhnlich ist, derart ungewöhnlich, daß die Deutsche Volkspartei wohl berechtigt wäre, schon um deswillen ein Eingehen auf den sachlichen Inhalt des Schreibens abzulehnen, von allem diesem ganz abgesehen darf die Fraktion der Deutschen Volkspartei „jeden, den des angeht“ lediglich auf ihr Programm und ihr Wirken in der Öffentlichkeit verweisen. Das Programm gibt über die Ziele, die Erklärungen der Fraktionsredner in der Landesversammlung und die Abstimmungen der Fraktion über die Stellung der Deutschen Volkspartei zu den Fragen der Gegenwartspolitik völlig klar Aufschluß. Darüber hinaus irgendwelche Erklärungen abzugeben, liegt für die Fraktion kein Anlaß vor. Daß die schnelle Bildung einer aktionsfähigen Regierung in Preußen dringend notwendig ist, erkennt die Deutsche Volkspartei an. Sie ist nach den ihr gegebenen Erklärungen davon überzeugt, daß die Erkenntnis auch im Zentrum lebhaft ist. Es wird Sache des Zentrums sein, seine theoretische Erkenntnis in die Praxis überzuführen. Soweit es Grundsätze und politische Überzeugungen zulassen, wird die Deutsche Volkspartei diesem Bemühen ihre Unterstützung gewähren.

zogen werden können, wie z. B. Tabak, und nach Manzo's Angabe, der genau alles ergründet, angesehen und bei verschiedenen Eigentümern berechnet hat, kann man noch ein Erkleckliches erübrigen. In 4 Jahren bringt jeder Kaffeebaum durchschnittlich 2 Pfd. im Ganzen 140 000 Pfd. zu 1½ real gerechnet 26 250 span. Thaler. Nehmen wir 6000 Thaler Kosten, die die Ernte selbst verursacht, so bleibt eine jährliche Einnahme von 20 000, die auf eine lange Reihe von Jahren dauert, wie denn überhaupt der Gebrauch des Kaffees immer mehr zunimmt. Der Zucker ist das vorteilhafteste Erzeugnis des hiesigen Landes. Er wird in tiefen Furchen doppelt eingelegt und kostet daher mehr Arbeit, als der Kaffee. Alles angeschlagen, das Urbarmachen des Erdreiches, der Ankauf des Zuckerrohrs, das Pflanzen oder Einlegen desselben macht für eine Anpflanzung von ¼ Carolin 1680 rt. Dazu kommen noch die Kosten für die Presse, für die Siedeanstalt und Branntweindrennerei und deren Interessen mit dem Anlagekapital in Abzug gebracht, bleibt schon bei der ersten Ernte, die in Zeit von 18 Monaten gewonnen wird, nach dem jetzigen Preise des Zuckers ein reiner Gewinn von 5000 rt. Dabei ist sehr zu berücksichtigen, daß im Staate von Veracruz jede Bewässerung des Zuckerrohrs überflüssig wird. Auf den westindischen Inseln kostet diese sehr viel und dennoch nehmen dort die Ernten jährlich ab, sodaß diese Besitzungen den Engländern ungewöhnlich kostbar werden. Das Zuckerrohr ergibt übrigens vier Ernten (Manzo behauptet 10 Ernten); die zweite erfolgt nach 13 Monaten und die übrigen nach einem Jahre. Der Tabak macht in Mexiko ein Monopol der Regierung, muß daher an diese verkauft werden, wirft indeß immer einen bedeutenden Gewinn ab. 100 000 Pflanzen nehmen den 10. Teil der Cavalleria ein, ihr Ankauf und ihre Anpflanzung, ihre Wartung und Ernte nebst Zugumachung erfordert einen Kostenaufwand von 1000 rt., sodaß ein reiner Gewinn von 1500 rt. bleibt, den man in Zeit von 6 Monaten macht. Pflanzte man ihn unter die Kaffeebäume, so wird durch die Wartung desselben die Pflege zwar, die wir zu jährlich 2800 rt. angeschlagen haben, bedeutend vermindert. Zu bemerken ist noch, daß der Tabak fachkundige Arbeiter verlangt, die die Blätter zur rechten Zeit brechen und das nur bisweilen etwas verdirbt, weil die Indianer, die dieses allein hier verstehen, nicht immer kommen, wenn man sie bestellt. Man müßte allenfalls dafür Indier in Dienst nehmen. Mais gibt selbst auf schlechtem Boden 2- bis 300fältige Ernten, macht das allgemeinste Nahrungsmittel in diesem Lande für Menschen und Pferd aus und wird drum immer gewinnbringend eben besonders da der faule Mexikaner selten mehr baut, als er eben für sich und seine Familie bedarf. Aus diesem Grund wird es begreiflich, wie sogar hier im fruchtbarsten Lande Hungersnot entstehen kann. Frigoles, die jedermann, Mexikaner wie Europäer gern genießt, werden unter Kaffeebäumen zwischen dem Tabak gezogen, geben nicht nur Unterhalt, sondern auch noch Gewinn ab und sind insofern gleich dem Tabak doppelt einträglich, als ihre Wartung zugleich Reinigung der Kaffeepflanzung ist, die wie schon ge-

sagt, für 4 Jahre zu 11 200 Rt. angeschlagen ist. Dieses sind die gewöhnlichsten Erzeugnisse, außer denen man noch viele andere erzielen kann. Vanille z. B. gedeiht sehr gut; für den Wein ist der Boden wie das Klima ganz geeignet und der Flachs würde sonder Zweifel herrlich geraten. Nun mache die Berechnung und das Unglaubliche wird Dir klar werden, daß man mit einem Kostenaufwand von höchstens 20 000 Rt. sich in Zeit von 4 Jahren, während welcher Zeit außer der Verzinsung und dem Unterhalt noch ein Bedeutendes zu erübrigen ist, eine reine Einnahme von wenigstens 25 000 Rt. sichert. Manzo, dessen Urteil reiflich überlegt ist, will sich dafür verbürgen. Übrigens sei noch bemerkt, daß wir vorzüglich bei Berechnung der Kosten lieber zu hoch gegriffen als zu niedrig, sodaß Du auf meine Angaben fest bauen darfst. Die hiesigen fremden Handlungshäuser erkennen recht wohl die großen sicheren Vorteile, welche aus einer deutschen Niederlassung erwachsen würden, und mehrere gehen deshalb mit Plänen um, solche zu begründen. An der Spitze ist Herr Ruperti, ein Hannoveraner zu stellen, der hier dem großen englischen Handelshause Hartlay, Green & Ruperti vorsteht. Nachdem derselbe bereits einen Hauptplan entworfen, berief er im vorigen Sommer unseren Sartorius, um mit demselben alles noch näher zu überlegen und diesen dann besonders nach der Südee zu schicken, daß keine Gegend des Landes unberücksichtigt bliebe. Sartorius empfing unterdeß hier in der Hauptstadt unsere Briefe, die ihn bestimmten, wohl in Verbindung mit Ruperti zu treten, aber einstweilen jene Untersuchungsreise abzulehnen. Dagegen reiste er mit Ruperti nach Jalap und Veracruz. In Jalap wurden Unterhandlungen mit dem dortigen Kongreß behufs einer deutschen Niederlassung angeknüpft, und in Mitte November ging ein eigener Handelskurier von Ruperti, der die Nachricht von der Übergabe des Forts S. Uloa überbringen sollte, mit allen nötigen Papieren nach England ab. Von wo Ruperti schon früher Aufträge hinsichtlich einer Niederlassung in diesem Lande hatte. Ersten November landete ich und lernte gleich den ersten Abend Ruperti und seine Pläne kennen. Nachdem ich mit Sartorius mich verständigt hatte, beschlossen wir, darauf einstweilen einzugehen und gemeinschaftlich den Erfolg der erwähnten Sendung nach England abzuwarten. Ruperti dagegen hat seine Rechnung auf uns gemacht und nimmt einen von uns, sobald eine günstige Erweiterung aus England eintrifft, in Anspruch, dahin unverzüglich abzureisen und nach erfolgter Genehmigung nach Deutschland zu gehen, um Kolonisten zu holen. Ich habe mich dazu bereitwillig erklärt. Bei unserer Abreise nach Jalappa gab er uns beiden eine sehr schmeichelhafte Empfehlung an den dortigen Präsidenten, der uns, al. wir damit unsere Aufmerksamkeit machten, wiederholt die feste Versicherung gab, daß von Seiten des Kongresses für unsere Pläne alle möglichen Unterstützungen gewährt werden würden. Nun sind zwar in diesem Augenblick die Engländer in Betreff der mexikanischen Angelegenheiten verflucht faul, weil ihre Minenvereine bisher schlechten Er-

Verfaillies.

Unter diesem Titel erschien ein Volkskommentar des Friedensbittats, herausgegeben von Freiherrn von Versner, M. d. R., der sich zur Aufgabe gemacht hat, weite Kreise des deutschen Volkes mit dem Inhalt und den sich daraus ergebenden Folgen, die wir täglich immer mehr zu spüren bekommen, bekannt zu machen.

Auszug aus dem Wortlaut des Friedensvertrages:

Einleitung:

Die Vereinigten Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien, Japan, Belgien, Bolivien, Brasilien, China, Cuba, Ecuador, Griechenland, Guatemala, Haiti, Honduras, Liberia, Nicaragua, Panama, Peru, Polen, Portugal, Rumänien, der serbisch-kroatisch-slowenische Staat, Serbien, die Tschecho-Slowakei und Uruguay (die Verbandsmächte) einerseits und Deutschland andererseits, sind in Anbetracht,

dass auf Antrag der Deutschen Regierung am 11. November 1918 Deutschland von den Verbandsmächten ein Waffenstillstand mit dem Ziel demnächstigen Friedensschlusses bewilligt ist,

dass die Verbandsmächte gleichfalls den Wunsch haben, an Stelle des Krieges, in den sie verwickelt sind und der in der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, in den Kriegserklärungen Deutschlands an Russland und Frankreich sowie in dem Einfall in Belgien seinen Ursprung hat, einen festen, gerechten und dauerhaften Frieden treten zu lassen,

über folgende Bestimmungen übereingekommen:

Mit dem Inkrafttreten des Vertrages nimmt der Kriegszustand ein Ende. Damit werden unter Vorbehalt der Bestimmungen des Vertrages die amtlichen Beziehungen der Verbandsmächte mit Deutschland und dem einen oder anderen der deutschen Staaten wieder aufgenommen.

Kommentar:

Durch die Aufzählung der Verbandsstaaten wird die Einleitung einer Urkunde, die den Zweck hatte, Deutschland zu demütigen und zu erniedrigen, ein Ehrendenkmal für uns. Sie bestätigt die Tatsache, dass es 27 verbündete Feinde waren, die gemeinsam das einzige Deutschland zur Unterzeichnung des Friedens von Versailles zwangen. Unter diesen Verbündeten befinden sich Mächte, die an Gebiet und Menschenzahl allein schon Deutschland um das Vielfache übertreffen; nicht zu ihnen rechnet überdies eine weitere Weltmacht, mit der Deutschland gleichzeitig vier Jahre lang gerungen hat, nämlich Russland.

Die Eingangsworte weisen darauf hin, dass der Krieg in den Kriegserklärungen Österreich-Ungarns und Deutschlands sowie in dem Einmarsch nach Belgien seinen Ursprung hat. Damit legen sie von vornherein die einseitige Auffassung über die Kriegsverursachung fest, auf der das System des Friedensvertrages als eines Strafurteils beruht. Als Wunsch der Verbandsmächte wird bezeichnet, an Stelle des Krieges einen festen, gerechten und dauerhaften Frieden treten zu lassen; die Weltgeschichte wird darüber entscheiden, ob dies dreifach ehrenvoller Urteil, das jene Mächte über ihr Werk gefällt haben, zu Recht besteht.

In der Einleitung des Friedensvertrages findet sich die selbstverständliche Bestimmung, dass mit dem Inkrafttreten des Vertrages der Kriegszustand ein Ende nimmt. Die Bestimmung erleidet aber nach dem Inhalt des Versailler Vertrages eine Reihe von Ausnahmen. Die Verbandsmächte behalten sich in dem Vertrage selbst Handlungen vor, die nur als Fortsetzung des Kriegszustandes bezeichnet werden können. So muß Deutschland sich verpflichten, Zwangsmassnahmen aller Art, die von der Gegenseite als geboten erachtet werden, nicht als feindliche Handlungen zu betrachten; so wird den Verbandsmächten der Fortbestand ihrer Kriegsbestimmungen über Beschlagnahme des deutschen Privateigentums gewährleistet; so bleibt den Verbandsmächten die Be-

zugnis vorzulegen, sogar solche gewerblichen, literarischen und künstlerischen Eigentumsrechte Deutscher, die erst nach Friedensschluss erworben werden, zu beschränken, um die vollständige Erfüllung aller Verpflichtungen Deutschlands aus dem Friedensvertrag zu sichern.

Eine besondere Bedeutung ist dem Schlußsatz des Eingangs beizumessen, wo es sich um das Verhältnis des Deutschen Reichs zu seinen Gliedstaaten handelt. Es wird bestimmt, daß mit Kriegsende die amtlichen Beziehungen der Verbandsmächte mit Deutschland und mit dem einen oder anderen der deutschen Staaten wieder aufgenommen werden. Von französischer Seite sind diese Worte so ausgelegt, als würde dadurch das völkerrechtliche Verhältnis, in dem das Reich und die Einzelstaaten vor dem Kriege zu den anderen Ländern standen, zwangsläufig wiederhergestellt. Von deutscher Seite werden dagegen die Worte so ausgelegt, daß sich ihre Tragweite nach der geltenden deutschen Verfassung richtet. Nach der Reichsverfassung sind die gesamten auswärtigen Beziehungen ausschließlich Sache des Reichs; ein besonderes Gesandtschaftsrecht einzelner Länder wie vor dem Kriege gibt es nicht mehr. Trotzdem hat Frankreich jetzt einen Gesandten in München ernannt. Gegen die französische Auslegung spricht die Tatsache, daß die französische Regierung nach der Verabschiedung der neuen Reichsverfassung zwar Einspruch erhoben hat, daß unsere Verfassung den Anschluß Deutsch-Österreichs ins Auge faßt, nicht aber gegen die Verfassungsbestimmung, die dies Gesandtschaftsrecht der Länder beseitigt. Leider bietet der Vertrag von Versailles kein Mittel einer unparteiischen Entscheidung über Streitigkeiten, die zwischen den Vertragsteilen über seine Auslegung entstehen.

Dr. Simons,
Reichsminister des Auswärtigen
(früher Generalkommissar der deutschen
Friedensdelegation in Versailles)

folg hatten; dennoch erwartete Ruperti günstigen Bescheid und hat deshalb dem Sartorius den Vorschlag gemacht, seine bisherige Anlage einem Franzosen zu verkaufen, der vor kurzem gelandet ist und ebenfalls Landbauer werden will. Sartorius ist darauf eingegangen. Daß übrigens Ruperti nichts Kleines will, geht aus seinen Forderungen hervor. Er verlangt von der Regierung in einer näher zu bestimmenden Gegend 4 bis 600 Quadrat-Meilen, freie Einfuhr aller erforderlichen Geräte und freien Verkehr auf eine gewisse Reihe von Jahren. Dabei wird sich auch für uns, falls das Unternehmen zur Ausführung kommt, außer einem fixen Gehalt auch ein schönes Bestitztum finden, nur ratsamer ist es in jedem Fall, auf fremde Kosten gleich im Großen beginnen, als alleinstehend und mittellos längere Zeit arbeiten und vielleicht endlich zu Grunde gehen, wenn unsere deutschen Freunde ausbleiben. Ruperti wird bald wieder hierher zurückkehren und ich werde auch dann nichts versäumen, die Verbindung mit ihm noch enger zu schließen, da ich ihn als Hauptstütze ansehe.

Eine zweite Stütze ist der engl. Oberst Campbell, der, nachdem er schon früher hier im Lande gewesen, im vorigen Sommer wiederkehrte, um für eine neue englische Minegesellschaft Gruben zu erwerben, und um für eine Agrikulturgeellschaft die nötigen Erkundigungen einzuziehen. Letztere hat einen Fonds von 100 000 Pfd., wie aus seinen Vollmachten zu ersehen, und dafür läßt sich hier schon was machen. Abirgens ist Campbell vertrauter Freund von Stein und so lernten wir, Sartorius und ich, denselben gleich nach unserer Ankunft kennen. Durch Sartorius Berichte wurde er bald ganz gewonnen und nachdem er einstweilen mit demselben abgeschlossen, ist er vor 18 Tagen von hier abgereiset, um in England ratifizieren zu lassen und dann nach Deutschland zu gehen, um Bergleute und Landbauer zu holen. Er scheint den Ankauf einer Hazienda vorzuziehen, will selbst mit seiner Familie wiederkehren und sich ganz dem Landleben widmen. Sartorius hat als Hauptadministrator seine Vorschläge übergeben, und es steht zu erwarten, daß solche genehmigt werden. Was dann für uns zu tun, müssen wir sehen, es geht hier darum, daß weder Campbell noch Ruperti uns entgehen konnten, und während einstweilen der erstere durch Sartorius gebunden ist, werde ich mich an letzteren halten. Abirgens habe ich dem Campbell ein kleines Empfehlungsschreiben an Frd. And. und an Dich übergeben, mit dem er sich bald nach Empfang dieses bei Euch einstellen wird, trauen könnt Ihr ihm, vielleicht gelingt's Euch, auch sein Vertrauen Euch zu erwerben und dann seht zu, was zu machen. Er spricht außer englisch und spanisch, auch recht gut französisch. Daß Ihr ihm bei der Wahl nötiger Arbeiter behilflich sein würdet, habe ich ihm gesagt.

Den möglichen Fall nun angenommen, daß die Pläne von beiden genannten Männern scheiterten, so bleibt uns die Hoffnung,

von einigen anderen hiesigen Freunden die ausreichenden Mittel zu erhalten, entweder irgend eine Hazienda zu kaufen, und die zu bearbeiten, oder auch ein bedeutendes Grundgebiet zu erwerben und urbar zu machen. Den Kauf einer Hazienda würde ich für meine Person dann vorziehen, weil wir dabei wenigstens erträgliche Wohnungen für unsere Weiber hätten, die im anderen Fall in der Art wenigstens nicht gleich aufgeführt werden könnten. Wenn ich an die Weiber denke, so kommt es mir überhaupt viel schwieriger vor, als sonst, meine Frau kann zwar Vieles entbehren; die Curigen sind weniger dazu im Stande, und aufrichtig gesprochen, könnte ich auch mein Weib wirklich nicht in eine Hütte führen, wie man sie in der tierra caliente findet. Kaufen wir eine etwas bedeutende Hazienda (wozu gegenwärtig vielfach Gelegenheit vorhanden ist, da eine Menge derselben, zwischen Jalappa und Cordova, entweder von ihren früheren Besitzern, die während der Revolution geflohen oder verarmt sind, viele sind auch umgekommen, verkauft oder wieder bearbeitet werden sollen, darunter sind Hantias mit den herrlichsten Gebäuden und 20 Quad.-Meilen Grundeigentum und vielleicht zu kaufen für 60 000 rt.), so können wir allesamt recht gut beisammen wohnen und wenn auch nicht auf gleichen Gewinn, doch gemeinschaftlich arbeiten. Soll das Leben für uns selbst in der schönsten Gegend nicht endlich schmal und reizlos werden, so ist ein Zusammenwohnen durchaus nötig und Grundbedingung des ganzen Unternehmens. Du siehst aus diesem Allem, daß wir selbst jetzt erst abwarten müssen, was in England geschieht. Bis März kann Ruperti Antwort haben, und je nachdem diese ausfällt, wird unser Entschluß bald gefaßt sein. Daß wir auch auf Euch rechnen, und daß wir ohne Dersug Nachricht geben werden, brauche ich nicht zu wiederholen. Bereitet Euch nun vor, sorgt hauptsächlich für Geld und es kann hier nicht fehlen. Über den Ansiedlungspunkt würden wir uns bald einigen; Sartorius ist bekannt in den schönsten Teilen, hat eine Menge Freunde überall und wir würden das Beste und Schönste wählen können. Im Staate von Veracruz gibt es paradiesische Gegenden; wir haben auf unserer Reise hierher, besonders bis nach Jalappa, eine Menge ganz vorzüglich, schöner Punkte gesehen, bei denen das Herz mi runwillkürlich höher schlug und ich mit tiefem Gefühl zu Sartorius sagte: „Wenn wir doch hier mit unseren Freunden wohnen könnten!“ Wer weiß, ob dies nicht bald wahr wird. Abirgens muß ich Dir gestehen, daß ich gegenwärtig weniger daran denke, mein Leben hier zu beschließen, denn früher. Sind einmal mehr Freunde hier mit uns zu gleichem Zweck vereint, und entbehren nicht mehr wie jetzt, das mir wenigstens so wohlthuende Familienleben, dann wird auch vielleicht meine Ansicht anders, und ich sehne mich wohl nicht mehr so zurück nach dem Vaterlande, woran mich in diesem Augenblick noch Weib und Freund bindet. Und darum zweifle ich nicht, daß uns hier ein

Da
punti
Volles
Ottob
Schloß
Tegels
vor de
Bannb
18. M
Reichs
mit de
nicht o
Die
Leben
klar,
Weltb
licher,
stehen
religiö
Kirche
herrsch
treten
Hillen
Aufna
ten M
handel
um zu
Verhan
äußerl

Leben
dürfen
führer
Ziele
seit id
Auch s
machte
6 bis
sagen
Dereim
allein
wäre)
Charak
den gr
nis un
zahlrei
immer
mehr s
Zeit zu
der vor
zu uns
Kamm
Schreib
falls I
ganz v
die Ob
Bessere
besonde
des Vol
die aud
gefittet
wollten
ein zier
dent Br
ren Teil
stehen u
Don ihn
haft edl
Folgend
Häufen
Stellung
daran g
widerho
wenig
irren.
Bruder

Martin Luther!

Zum 18. April 1921.

Von Paul Nitsche.

Das äußere Leben Luthers weist drei Höhepunkte auf, die auch die Entwicklung des deutschen Volkes entscheidend beeinflusst haben. Am 31. Oktober 1517 schlug er seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg gegen den Ablasshandel. Am 10. Dezember 1520 verbrannte er vor dem Elstertore in Wittenberg die päpstliche Bannbulle nebst den Dekretalen und am 17. und 18. April 1521 erschien er vor dem versammelten Reichstag zu Worms, wo er seine Ausführungen mit den Worten schloß: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“

Die Bedeutung dieser drei Daten für Luthers Leben und das ganze deutsche Volk wird uns erst klar, wenn wir vor unserm geistigen Auge das Weltbild der damaligen Zeit in religiöser, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht erstehen lassen und gleichzeitig die beiden mächtigsten religiösen und politischen Faktoren, die katholische Kirche und der deutsche Kaiser als alles beherrschende Kräfte berücksichtigen. Das Herausretten Luthers am 31. Oktober 1517 aus seiner stillen Klosterzelle bedeutet nichts anders, als die Aufnahme des Kampfes mit der damaligen größten Macht, der katholischen Kirche, die den Ablasshandel duldete. Es bedurfte nur einer kurzen Zeit, um Luther zu der Erkenntnis zu bringen, daß ein Verhandeln doch nur die Durchführung einiger äußerlicher Reformen zur Folge haben würde,

aber nicht eine vollständige Umwandlung der Kirche in seinem Sinne, der das religiöse Erleben in den Mittelpunkt der Religion stellte und den Menschen von keiner anderen Autorität als dem in Gott verankerten Gewissen abhängig sein ließ. Unter dem Druck dieser Erkenntnis sagte er sich am 10. Dezember 1520 durch das Verbrennen der Bannbulle in Wittenberg von der kirchlichen Gerichtsbarkeit los und damit von der katholischen Kirche selbst. Die Kirche, die nun ihr letztes Mittel, den ungehorsamen Sohn wieder zum Gehorsam zu zwingen, zerbrochen sah, wandte sich in ihrer Not an den deutschen Kaiser, der die zweite politische Macht jener Zeit darstellte. Aber auch dieses Machtmittel versagte, denn Luther war zu keinem Widerruf zu bewegen, indem er sich auf sein Gewissen und die Heilige Schrift berief. Wir sehen also Luther an diesem Tage frei dastehen und sich nicht beugen vor den beiden stärksten Mächten der damaligen Zeit. Damit wird Luther, der als einziger Mann es wagte, den beiden stärksten Gewalten zu trotzen, herausgehoben und erscheint uns in riesenhafter Größe und von einer Macht, die jenen Mächten geistig überlegen war. Ihm selbst war aber durch diese Befreiung der Weg zu weiterer Arbeit geöffnet und das deutsche Volk mit seinen Fürsten folgte willig dem Manne, der es gewagt hatte, nur auf sich selbst gestellt einer Welt zu trotzen.

Für uns aber erhebt sich die Frage, aus welchen Quellen floß die Kraft, die Luther so riesengroß über seine Zeitgenossen hervorzragen ließ. Das deutsche Volk stand den religiösen Problemen immer anders gegenüber als die an-

bern Völker. In der deutschen Mystik tritt uns dieser Zug des deutschen Volkes entgegen, der allen andern Völkern fehlte. Für uns Deutsche wurde die Religion zum Erlebnis. Auch durch Luthers Seele ging dieses innere Erleben der Religion hindurch. Er rang mit sich selbst, versank aber dabei nicht in jenes schwärmerische gefühlsmäßige Aufgehen in Gott, wie es der deutschen Mystik eigen war, sondern sein Erleben drängte nach außen und wurde zur Tat. „Persönlich erlungen war das Verhältnis Luthers zu seinem Gott. Wie oft hatte er, bevor er Gewissheit der Gnade erlangte, dem erbarmungslosen göttlichen Richter in unendlicher Verlassenheit gegenüber gestanden. Sein Selbst erschien zu zerfallen vor dem Unendlichen, seine Seele schien ihm ausgespannt mit Christo, daß man ihre Gebeine zählen konnte und es gab keine ihrer Faltten, die nicht erfüllt gewesen wäre von bitterster Bitternis. Das Bedürfnis individuellen Verhältnisses zu Gott war das Ursprüngliche; erfüllt ward es durch die hinzutretende Wirkung des Evangeliums. So verbanden sich sein religiöses Dasein zu vollenden zwei Strömungen: Die der persönlichen Hingabe an Gott und die der Aufzeigung eines Heilsweges durch die biblische Offenbarung. Ihr Ergebnis war die protestantische Frömmigkeit, so die deutsche Weltanschauung des 16. bis 18. Jahrhunderts.“

Dieses religiöse Erlebnis, das sich in Luther vollzog, war eine Lösung der religiösen Fragen der damaligen Zeit im deutschen Sinne und nicht im universalen der katholischen Kirche. In seinem deutschen Empfindungsleben, in dem Zusammen-

Leben erblühen kann, wie wir es im Vaterland nimmer hoffen dürfen, und darum werde ich nicht ablassen, meine Pläne zur Ausführung zu bringen und alle möglichen Wege einschlagen, die zum Ziele führen. Die Regierung befestigt sich immer mehr und hat, seit ich bloß hier bin, schon manchen Schritt zum Besseren getan. Auch sind die Fortschritte sichtbar, die Aufklärung und Gerechtigkeit machen und wohl darf man der Hoffnung Raum geben, in Zeit von 6 bis 10 Jahren (hiesige Deutsche, die längere Zeit im Lande sind, sagen mir bei dieser Stelle, daß seit drei Jahren die mexikanisch-Dereinigten Staaten ungeheure Fortschritte gemacht hätten, ja daß allein im letzten Jahre Alles um 10 bis 20 Jahre weitergerückt wäre) hier alles zu finden, was einen wohlgeleiteten Staat charakterisiert. Das Volk bedarf am meisten der Besserung in den größeren Städten herrscht allgemein eine große Sittenverbesserung und leider ist dies am sichtbarsten da, wo die Geistlichkeit am zahlreichsten ist. Übrigens verliert diese an Macht und Einfluß immer mehr und ihre Kunststücke gelten an vielen Orten kaum mehr so viel, wie in manchen deutschen Provinzen. Was mit der Zeit zu erwarten, ersiehst Du aus anliegendem Gesetzesvorschlag, der vor einigen Tagen, nachdem ich diesen Brief bereits begonnen, zu unserer großen Überraschung erschien. Vielleicht wird er in den Kammern noch besprochen und als Gesetz sanctioniert, ehe mein Schreiben abgeht, und dann teile ich Dir den Erfolg mit, der jedenfalls Dich sehr interessieren muß. In der Kammer sitzen einige ganz vorzügliche Männer, die über dem schollen Pack immer mehr die Oberhand gewinnen, und die wohl mit reiner Liebe nach dem Besseren streben. An dem Präsidenten soll so viel nicht sein; ohne besondere Talente ist es ihm, niemand weiß, wodurch, gelungen, sich des Volkes Gunst zu erwerben: was er nach manchen Erzählungen, die auch Bulok in seinem wertlosen Buche mitteilt, für die Freiheit gelitten hat, soll mehr Dichtung, denn Wahrheit sein, und viele wollten ihn ganz und garnicht fähig dafür halten. Übrigens ist er ein ziemlich schöner und ganz wohlgebauter Mann. Der Vizepräsident Bravo gilt mehr bei dem gebildeten und ich möchte sagen, edleren Teil des Volkes; an geistigen Vorzügen soll er weit über jenem stehen und überhaupt einer der tüchtigsten Männer des Landes sein. Von ihm erzählt man sich nicht nur große Taten, sondern auch wahrhaft edle Züge, die wohl verdienten, in Europa bekannt zu werden. Folgendes wird auch Dir gefallen. Bravo stand mit einem starken Haufen der sogenannten Insurgenten in einer festen und wichtigen Stellung, nicht fern von der Hauptstadt. Den Spaniern war viel daran gelegen, ihn für ihre Sache zu gewinnen und ließen ihm drum wiederholt Anträge machen, die wohl manchen anderen hätten abwendig machen können, die ihn aber auch nicht einen Augenblick irrten. Da fingen die Spanier seinen alten Vater und seinen Bruder und gedachten durch diese den Freiheitshelden zu besiegen.

Sie ließen ihm ihren Fang vermelden und ihm zugleich verkünden, daß, wenn er nicht sein Kommando unverzüglich niederlege, „er“ Vater und sein Bruder in der Hauptstadt erschossen werden würden für seine Frevel zu büßen. Seine Antwort lautete: „Meine gegenwärtige Stellung ist für mein Vaterland viel zu wichtig, als daß ich sie selbst um den Preis, Vater und Bruder zu retten, aufgeben könnte. Übrigens hütet Euch, diesen auch nur ein Haar zu krümmen, denn ich würde die ganze Zahl eurer Offiziere, die ich als Gefangene mit mir führe, dafür opfern.“ Dennoch führten die Spanier rücksichtslos ihre Drohung aus; hier in Mexiko wurden die beiden Gefangenen erschossen und Bravo erfuhr es nur zu schnell. Er hieß die spanischen Offiziere vorführen, trat tief und betrübt unter sie und erzählte ihnen, was geschehen. „Auch ich“, sprach er, „sollte nun mein Wort halten; dann wäre ich aber grausamer, als jener Henker. Ihr seid nicht schuldig an dem Tode der Meinigen, darum ziehet hin in Frieden, damit ich auch nicht einmal in Versuchung komme, Rache an Euch auszuüben.“ Und wirklich gab er allen ihre Freiheit, nachdem sie ihr Ehrenwort abgegeben, nicht wieder gegen die Mexikaner zu streiten. Der Freiheitskampf der Mexikaner ist fast garnicht bekannt; es soll jetzt eine Geschichte desselben in Arbeit sein und wenn späterhin meine Geschäfte es erlauben und ich von der spanischen Sprache genug verstehe, möchte ich diese wohl übersetzen. Für den Altertumsforscher und den Naturkundigen ist in diesem Lande viel reicher Ausbeute denn irgendwo und es kommt gewiß die Zeit, da die gelehrte Welt auf die neu aufgefundenen Überbleibsel einer vorgeschichtlichen und ganz unbekannten Zeit an verschiedenen Orten des Landes, die ich teils in Natur, teils in sauberen Zeichnungen gesehen, ihr Augenmerk richtet, wie bisher auf Ägypten. Ich bin hier gegenwärtig stark beschäftigt und muß zunächst, wenn ich etwas Lust gewinne, aus Sartorius Heften, die er über landwirtschaftliche Gegenstände nach eigener und fremder Erfahrung niedergeschrieben, zu meinem und Eurem Gebrauche Auszüge machen, wobei Manso, der ungeheuer viel gründliche Kenntnisse über Alles und Jedes hat, mir hilfreich und berichtend zur Seite steht. Ihr dürft drum, ich wiederhole es, meine Angaben als durchaus wahr ansehen und darauf bauen, wie ich denn überhaupt mich wohl hüten werde, irgend etwas darüber zu berichten, was Euch verführen und mich in schwere Verantwortlichkeit bringen könnte.

Der Gesetzesvorschlag betreff die Naturalisation ist in den Kammern mit einigen unwesentlichen Abänderungen angenommen worden den 18. Febr.

(Fortsetzung folgt.)

gehörigkeitsgefühl und dem Gemeinschaftsgeist, der Luther mit seinem Volke verband, kurz, in seinem Deutschtum liegt die zweite Quelle seiner Kraft. Die gesamten, die damalige Kulturbewegenden Probleme, gehen durch die tief religiös und echt deutsch empfindende Seele Luthers hindurch und werden im deutschen Sinne zu lösen versucht. So beginnt von Luther ab eine neue Zeit, die Welt des Mittelalters aber versinkt vor unserm geistigen Auge.

Für uns aber, die wir an diesem Tage der ungeheuren Größe des Mannes und seines Werks gedenken, ergibt sich die Aufgabe in seinem Geiste zu wirken. Auch wir müssen zurückkehren zu den großen Kräften, Religion und Deutschtum, auf die nicht nur Luther, sondern auch Goethe und Bismarck sich stützten. Auch wir müssen versuchen bei all den großen Fragen, die uns in der heutigen Zeit mehr denn je bewegen, aus diesen Kräften heraus eine Lösung zu finden. Auch wir müssen wie Luther ringen um Klarheit und Erkenntnis. Aber an diesem echten Luthergeist, fehlt es uns heute mehr denn je. Wie viele gehen heute achtlos und gleichgültig an all den großen Fragen vorüber, die das deutsche Volk, ja die Welt bewegen. Das Gedenken an diesem Tage an den größten Sohn deutscher Erde soll uns anspornen, auch unsererseits in seinem Geiste uns mit den Fragen der Gegenwart zu beschäftigen und eine Lösung für alle Nöte unserer Zeit zu finden.

Was muß der Arbeitnehmer vom Reichseinkommensteuergesetz wissen?

Immer deutlicher macht sich die Undurchführbarkeit des Erbbergerischen Steuersystems bemerkbar. Eine Änderung durch Gesetzesvorlagen treibt die andere. Vor Eintritt in die Osterferien verabschiedete der Reichstag in dritter Lesung die neueste Novelle zum Reichseinkommensteuergesetz. Aber auch sie dürfte nicht die letzte sein. Das neue Gesetz hat rückwirkende Kraft, gilt also vom 1. Januar 1921.

Für die Arbeitnehmer ohne Eigentum und Kapitalvermögen sind folgende Bestimmungen von Bedeutung:

Die Veranlagung zur Einkommensteuer geschieht auf Grund des Einkommens vom 1. 1. 20 bis 31. 12. 20, und zwar nach folgenden Sätzen:

Die Einkommensteuer beträgt			10 v. H.
Bis 24 000 M. Einkommen			20 "
für weitere angefangene od. volle			
" " " " " "	5000 M.	25 "	
" " " " " "	5000 "	30 "	
" " " " " "	5000 "	35 "	
" " " " " "	5000 "	40 "	
" " " " " "	7000 "	45 "	
" " " " " "	8000 "	50 "	
" " " " " "	20000 "	55 "	
" " Beträge		60 "	

Als Einkommen gilt aller Verdienst, auch aus Überschüssen und Überstunden sowie alle Nebenbezüge, Familien-, Kinder- und Teuerungszuschläge, somit alle Beträge, die der Arbeitnehmer von seinen Arbeitgebern erhält.

Steuerfrei sind alle Militärrenten mit ihren Zulagen, soweit sie jährlich den Betrag von 8000 Mark nicht übersteigen; außerdem die Bezüge der Steuerpflichtigen aus einer Krankenkasse. Das Einkommen der Eheleute wird bei der Veranlagung zusammengerechnet; desgleichen das Einkommen von minderjährigen, zum Haushalt gehörenden Kindern. Haben die Kinder jedoch ein eigenes Arbeitseinkommen, so werden sie selbstständig zur Steuer veranlagt.

An Abzügen können gemacht werden:

1. Beiträge für Lebensversicherungen usw. bis zu 1000 Mark einschl. der für Familienangehörige;
2. Beiträge für Sterbekassen bis zu 100 Mark;
3. Beiträge für gewerkschaftliche Organisationen;
4. Beiträge für Vereinigungen, die ausschließlich wissenschaftliche, künstlerische, kirchliche, mildtätige oder gemeinnützige Zwecke ver-

folgen, jedoch nicht über 10 Prozent des Einkommens des Steuerpflichtigen;

5. Werbungskosten zur Sicherung und Erhaltung des Verdienstes, Mehraufwendungen für Haushalt, die durch Erwerbstätigkeit der Ehefrau notwendig sind;
6. Fahrgehalt zur Arbeitsstelle und zurück sowie Reparaturkosten an Fahrrädern, welche diesen Zwecken dienen;
7. für Arbeitskleidung werden bei vielem Verschleiß augenblicklich 1060 Mark, bei geringem Verschleiß 600 Mark in Abzug gebracht. Die Beiträge zu politischen Vereinigungen sind nicht abzugsfähig.

Sodern das besteuerebare Einkommen 30 000 Mark nicht übersteigt, können weitere Abzüge gemacht werden, wenn die Leistungsfähigkeit des Steuerpflichtigen durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse beeinträchtigt wird.

Zum Beispiel: durch Unterhalt mittelloser Angehöriger und ihrer Kinder, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschuldung, Unglücksfälle usw. Nach dem alle Abzüge erfolgt sind, ermäßigt sich die somit errechnete Einkommensteuer für jede zum Haushalt gehörende Person um 120 Mark.

Zum Beispiel: Vom 1. 1. 20 bis 31. 12. 20 wurden verdient 18 000 M.

davon ab:		
Arbeitskleidung	600 M.	
Lebensversicherung	320 M.	
Sterbekassenbeiträge	80 M.	
Gewerkschaftsbeiträge	186 M.	
Fahrgehalt zur Arbeitsstelle	94 M.	1 280 M.

* bleiben 16 720 M.

10 Prozent Steuern = 1 670 M.
Die Familie besteht aus Mann, Frau, drei Kindern und der arbeitsunfähigen Mutter.

Es gehen ab $6 \times 120 \text{ M.} = 720 \text{ M.}$

Somit bleiben zu zahlen 950 M.

Sind durch den 10prozentigen Lohnabzug bereits größere Beträge für 1920 in Abzug gebracht, so muß der überschüssige Betrag zurückerstattet oder auf die Steuer für 1921 angerechnet werden.

Jeder Steuerpflichtige ist zur Selbsteinschätzung verpflichtet. Der letzte Termin ist bis zum 30. April 1921 hinausgeschoben worden. Wenn Formulare durch die Finanzämter nicht zugegangen sind, ist verpflichtet, sich die Formulare selbst zu besorgen.

Unsere Mitglieder stehen die Verwaltungsstellen, Sekretariate, Rechtsanwaltsstellen des Deutschen Arbeiterbundes jederzeit in allen Steuerangelegenheiten kostenlos zur Verfügung. Dort werden auch Selbsteinschätzungen wie Berufungen angefertigt.

Otto Adams,
Mitglied des Reichstags.

Zustände in Sowjetrußland

Der Abgeordnete Dittmann äußert sich im „Berliner Tageblatt“ über die Zustände in Sowjet-Rußland. Nach der letzten Statistik des Zentral-Komitees der kommunistischen Partei waren von den 604 000 Mitgliedern in ganz Rußland nur noch 70 000 gleich 11 Prozent als Arbeiter tätig. Von den übrigen 89 Prozent 36 000 gleich 6 Prozent Partei-Beamte, 12 000 gleich 2 Prozent Gewerkschaftsbeamte, 162 000 gleich 27 Prozent Militärbeamte und Soldaten, 318 000 gleich 53 Prozent Staats- und Munizipalbeamte, 6000 gleich 1 Prozent Handlungsgehilfen.

Die Partei war also nichts anders mehr als ein Heer von Bürokraten.

In ganz Moskau befinden sich nur 100 000 Arbeiter, dafür aber 230 000 Sowjet-Beamte und Beamtinnen.

Diese Zahlen sprechen Bände. Sie kennzeichnen die Zustände des ganzen Landes. Wohin diese Zustände führen müssen, das Urteil braucht wohl nicht erst gefällt zu werden.

Erschreckend ist die Ähnlichkeit der Zustände in Österreich mit denen in Rußland. Immer lauter erschallen die Pressestimmen über die Not in Wien. Schilderungen von Zuständen, die ebenso gut aus Moskau als aus Wien stammen können.

In Amerika, dem Lande der Freiheit, kommt man von dem Sozialisierungsgedanken ab. So haben z. B. die Arbeiter der amerikanischen Industrie den Achtstundentag freiwillig zugunsten der zehnstündigen Arbeitszeit aufgegeben, weil sie eingesehen haben, daß eine solche Wirtschaftsführung bei den heutigen weltwirtschaftlichen Verhältnissen unmöglich ist und zu ihrem eigenen Untergang führt. Dem Beispiel Amerikas sind England, so wohl als auch Holland und Schweden bereits gefolgt. In England hat man dabei die Sozialisierung in Form einer praktischen Gewinnbeteiligung in den Fabriken nach verschiedenen Systemen (Salford-Iron-Work) durchzuführen versucht.

Die Lage der russischen Bergarbeiter.

Haarsträubende sanitäre Zustände im Donezgebiet.

Aus Helsingfors wird uns geschrieben: Der Chef der Sanitätsverwaltung im Donezgebiet Masel hat anlässlich des 10. Kongresses der Kommunistischen Partei Rußlands ein Memorandum über die sanitären Zustände im Donezgebiet veröffentlicht. Diesem Memorandum entnehmen die offiziellen Moskauer „Iswestija“ (Nr. 58) interessante Angaben, wobei das bolschewistische Blatt erklärt: „Wenn in sanitärer Beziehung in unserer Republik überhaupt Unordnung herrscht, so muß bezüglich des Donezgebietes ohne Übertreibung gesagt werden, daß hier auf sanitärem Gebiete geradezu haarsträubende Zustände herrschen.“ Das Blatt weist darauf hin, daß die in den Bergwerkbzirken dicht zusammengedrängte Bevölkerung unter entsetzlichen Wohnungsverhältnissen leidet, daß das Wasser nicht trinkbar ist, daß die ansteckenden Krankheiten sich kolossal ausbreiten. Im Gorlowster Rayon sind 2331 Arbeiter und 257 Angestellte beschäftigt, die 4762 Familieneltern haben. Diese 7350 Personen sind in 406 Häusern untergebracht, in denen insgesamt 1613 Zimmer vorhanden sind. Von diesen 406 Häusern sind in Wirklichkeit 190 Erdhöhlen (47 Prozent), 113 Häuser (28 Prozent) haben hölzernen Fußboden, 103 Häuser (25 Prozent) einen Fußboden aus Stein. Im Durchschnitt entfallen auf 1 Zimmer 5 Personen. Der Donezbergarbeiter nährt sich „sehr schlecht“ und insbesondere muß bemerkt werden, daß die Menge von Fetten, die er erhält, sehr geringfügig ist. Aber die Erkrankungen berichtet das Blatt, daß jeder unter Tag arbeitende Arbeiter 3,71 mal erkrankte. Auf jeden über der Erde arbeitenden Arbeiter entfallen 3,17 Erkrankungen und auf die Familienangehörigen 1,99. Mithin kommen auf 1000 Bergarbeiter im Laufe eines Jahres 3000 Erkrankungen, und zwar 410 epidemische, 265 traumatische und 2335 andere. Während in dem Jahre 1908 von 1000 Arbeitern 113 an epidemischen Krankheiten erkrankten, betrug im Jahre 1920 die Zahl der epidemischen Erkrankungen der Bergarbeiter des Gorlowster Rayons 410 auf 1000.

Aus Welt und Zeit.

Wundt und die Politik.

In weiten Schichten des deutschen Volkes ist die Ansicht verbreitet, als ob Philosophen Männer wären, die weitab von dem Treiben des Alltags in stiller Zurückgezogenheit lebten und ihren Spekulationen nachgingen. Wie falsch diese Auffassung ist, geht wohl am deutlichsten hervor aus dem letzten Werk: „Erlebtes und Erkanntes“, des größten deutschen Philosophen des letzten Jahrhunderts, Wilhelm Wundt, der in dem Vorwort zu obigem Werke die politischen Erlebnisse als die Höhepunkte seines Lebens bezeichnet. Für manchen

deutschen Staatsbürger, liegt in den Worten Wundts eine Anklage aber auch eine sanfte Mahnung, sich an dem politischen Leben stärker zu beteiligen als vorher und deshalb lassen wir die Ausführungen Wundts selbst folgen.

„Will der Leser beurteilen, was der Autor aus seinem Leben gemacht hat, so mag er als das Material, aus dem er seine Schlüsse zieht, das Verhältnis in Betracht ziehen, in welchem das Erlebte zu dem Erlebten steht. Er wird dann zugleich den richtigen Standpunkt finden, um auch die Irrtümer und Mängel zu verstehen, von denen dieses Leben nicht frei ist. Sollte er selbst das Motiv in den Vordergrund stellen, das für ihn sein Leben lang das wirksamste war, so ist es nicht zu jeder Zeit, aber doch auf den Höhepunkten dieses Lebens das politische, die Teilnahme an den Interessen von Staat und Gesellschaft gewesen, die den Schreiber dieser Zeilen gefesselt hat. Sie hat den Verfasser in das Leben geleitet, sie hat zu wiederholten Malen wirkungsvoll in dieses eingegriffen, und sie ist ihm wiederum nahegetreten, als sich dieses Leben dem Ende näherte.“

Deutsche und englische Arbeiterführer.

Der englische Sozialist Thomas erklärte gelegentlich der Beratungen im englischen Unterhaus über die Durchführung der jetzt gegen Deutschland unternommenen militärischen und wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen, daß „das Unrecht triumphieren würde, wenn man Deutschland entkommen lasse und daß deshalb die Arbeiterschaft nichts tun würde, um die Agitation in ihrer schwierigen und heissen Aufgabe zu hindern.“

Der deutsche Arbeiterführer Hué begründete die Weigerung des freien Bergarbeiterverbandes, in Zukunft noch Übersichten zu verfahren, in Nummer 53 der „Westfälischen Allgemeinen Volkszeitung“ wie folgt: „Wo nun aber die deutschen Bergleute erfahren, daß ihre Kameraden in Großbritannien, Belgien, Frankreich und Holland wegen sinkender Kohlennachfrage zahlreiche Feiertage machen müssen, daß dort Gruben stillgelegt und viele Tausende Bergleute entlassen werden, daß Lohnreduktionen erfolgen, alles Zeichen einer immerhin relativen Überproduktion, da muß man doch verstehen, daß die deutschen Bergleute aus Solidaritätsgefühl mit ihren ausländischen Kameraden verlangen, jetzt ihrerseits von Übersichten absehen zu dürfen.“

„In Stelle aller anderen Bemerkungen sei nur die eine Frage ausgesprochen, warum Hué nicht in Erwägung gezogen hat, von den Arbeitern der Alliierten „aus Solidaritätsgefühl“ zu verlangen, daß die Entente auf die Durchführung des Kohlenkates von Spa verzichte, um auf diese Weise die jetzt in der Kohlenwirtschaft herrschende Unordnung zu beheben. Eine solche Regelung wäre vernünftiger als das Nichtverfahren von Übersichten, das über Deutschland eine neue Zeit schärferen Kohlennot und die Gefahr des Eindringens ausländischer Kohle heraufbeschwört, die Alliierten aber aus schwerster Verlegenheit unvermutet errettet.“

Das demokratische England.

Angeichts des großen Kohlenstreiks in England, der sich zu einem Generalstreik auszuweiten droht, hat das Unterhaus mit 270 gegen 60 Stimmen die englische Regierung mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet, und diese hat hiervon sofort Gebrauch gemacht. Mit so kräftigen Massregeln gehen Parlament und Regierung in England, das uns stets als Muster einer wahren Demokratie hingestellt worden ist, gegen Arbeiterorganisationen vor, die sich gegen Abbau ihrer Löhne wehren. Es handelt sich also

wenigstens äußerlich, um einen rein wirtschaftlichen Kampf, in dem der Streik als wirtschaftliche Abwehrmassnahme in demokratischen Ländern allgemein als berechtigt anerkannt wird. Wir möchten das Geschrei hören, das sich bei uns erheben würde, wenn man mit solcher Schärfe nur gegen einen rein politischen Streik vorzugehen versuchen wollte, ganz abgesehen von einem wirtschaftlichen Streik. Und doch ist immer noch für unsere blaffen Theoretiker England das Muster der Demokratie, Deutschland der Hort der Reaktion. Wie sagt doch Goethe? „Bemunft wird Unsinn, Wohltat Plage.“

Sozialisierte Baubetriebe.

Nach der Revolution begann man auch in den Kreisen der Bauarbeiter mit dem Gedanken der Sozialisierung des Baugewerbes zu spielen. Der frühere Stadtbaurat Dr. Wagner, jetzt Führer des Verbandes der Bauarbeiter-Genossenschaften, gab schließlich der Frage die entscheidende Wendung in der Richtung der Übertragung der Bauarbeiten an die Organisationen der Bauarbeiter, die sich zu diesem Zweck in Bau-Produktiv-Genossenschaften zusammenschlossen. Von ihnen gibt es zurzeit in Deutschland eine beträchtliche Anzahl. Das Versagen der Bau-Produktiv-Genossenschaften ist aber bereits festzustellen, sowohl auf dem Gebiete der Technik, d. h. der fach- und sachgemäßen Errichtung der Bauten, als auch auf dem der Preispolitik, d. h. der Ausführung zu angemessenen Preisen, da es den Bau-Produktiv-Genossenschaften nicht gelungen ist, besser und billiger als das Privat-Baugewerbe zu arbeiten. Bezeichnend für das erste Moment ist die Tatsache — um nur einen Fall anzuführen —, daß mehrere Bezüge in Gelsenkirchen durch das Beweisführungs-Verfahren, d. h. durch Sachverständigen-Gutachten, ausdrücklich die überaus mangelhafte Ausführung von Wohnbauten durch die Gelsenkirchener Bau-Produktiv-Genossenschaft haben feststellen lassen, um sich nicht späteren Regressansprüchen wegen Bergschäden auszusetzen. Daß die Bau-Produktiv-Genossenschaften teurer arbeiten wie die Privatunternehmer, geht u. a. daraus hervor, daß beispielsweise die Produktivbaugenossenschaft „Grundstein“ in Köln für Erdarbeiten in Krefeld als Höchstfordernde 237 000 M., der mindestfordernde Privatunternehmer dagegen nur 105 650 M. forderte. Für einen gemeinsamen Kleinwohnungsbau in München war die Endsumme der Arbeiter-Genossenschaft um 200 000 M. höher als die des meistfordernden Unternehmers. — So sehen sozialisierte Betriebe aus. Es muß schon so bleiben wie es war, die Initiative des Unternehmers muß erhalten bleiben.

Ein Kommunist im Besitz von 5 Millionen Mark.

In einem Vorstadthotel Wiens wurde der aus Berlin kommende Kommunist Arnold Baral, ein dreikindiger galizischer Jude, mit seiner Frau wegen verdächtigen Besitzes von 4 Millionen polnischer Mark und 1 Million österreichischer Kronen verhaftet.

Lelesehr.

(Zum erneuten Einprägen)

„Keine Nation hat je ein so schlimmes Nachbarn gehabt, wie Deutschland ihn in den letzten vierhundert Jahren an Frankreich gehabt hat; schlimm auf jegliche Art: frech, räuberisch, unerfährlich, unversöhnlich und immer angriffs-lustig.“

(Thomas Carlyle in seinem offenen Briefe an die schon damals deutschfeindliche „Times“ am 11. Nov. 1870.)

Deutsche Worte.

Ich weiß es wohl: die Eiche muß erliegen, Derweil das Rohr am Bach durch schwantes Biegen In Wind und Wetter stehn bleibt nach wie vor Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End solch Rohr? Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer, Als Kleiderklopper dient's dem Stiefelpuher! Heine, Sonette.

Aus der Partei.

Das Ruhegehalt der preussischen Staatsbeamten.

Die Abgeordneten Meyer (Herrmann), Dr. Gördt und Hollmann (Lichtenberg) haben folgende Anfrage an die Regierung gerichtet:

Die Auszahlung der Bezüge, die den im Ruhestand lebenden Beamten und Beamtinnen, Lehrern und Lehrerinnen und den Hinterbliebenen von Beamten und Lehrern nach dem Beamten- und dem Lehrer-Alteruhegehaltsgesetz über die bisherigen Bezüge hinaus zu zahlen, ist bis jetzt trotz der großen Notlage der Empfangsberechtigten nicht erfolgt.

Ist das Preussische Staatsministerium in der Lage, die Auszahlung der erhöhten Bezüge und die Nachzahlung der Unterschiedsbeträge schon für die allernächste Zeit in Aussicht stellen zu können, oder ist es bereit, falls die notwendige Beschleunigung nicht erfolgen kann, in ähnlicher Weise, wie es durch den Herrn Reichsfinanzminister geschehen ist, den Rassen schenke Anweisung zu angemessenen Vorschusszahlungen zu geben?

Siegen.

Am Dienstag, dem 19. d. Mts., abends 8 Uhr, wird auf Veranlassung der hiesigen Kolonialgesellschaft Hr. Ebermeier über die deutschen Kolonien sprechen. Wir machen unsere Parteifreunde auf diesen Vortrag aufmerksam!

Westbezirk. Am 1. April hat uns Herr Ingenieur Weichelt, der lange Jahre Mitglied der Nat.-lib. Partei und naher der D. V. P. war, verlassen, um seine neue Stellung in Minden anzutreten. Wir bedauern das Scheiden dieses in der Stille tätigen Mannes und warmen Freundes unserer Partei und wünschen ihm auch in seinem neuen Wirkungskreis viele Erfolge!

An unsere Leser!

Die mit soviel Beifall aufgenommenen Briefe von Siegerländern aus Mexiko sollen nach Abschluß der Veröffentlichung im Buch nach in Buchform erscheinen. Sie werden durch weitere Briefe, die hier nicht veröffentlicht werden und durch eine ausführliche Geschichte des deutsch-amerikanischen Bergwerksvereins ergänzt werden. Auch Bilder der Briefschreiber und -Empfänger sowie einige Ansichten aus Mexiko sollen dem Buch beigegeben werden. Das Buch wird einen wertvollen Beitrag zur Geschichte unserer engeren Heimat darstellen, aber auch von allen Freunden des Deutschtums im Auslande beachtet werden müssen. Bei einem Umfang von 400 bis 500 Seiten wird es für die heutigen Verhältnisse ein billiges Buch werden. Der Plan kann aber nur zur Ausführung kommen, wenn eine genügende Anzahl von Bestellern sich zur Abnahme im Voraus bereit findet. Wir bitten alle diejenigen, welche das Werk beziehen wollen, ungesäumt dieses der Geschäftsstelle des Beobachters, Siegen (Brüderweg 1) durch Postkarte mitzuteilen.



Parteiabzeichen

mit lang. Nadel, 1. verfilb.	5.75 M.	1. vergolbet	6.— M.
als Brosche	5.75		6.—
als Knopf	6.—		
Manschettenknöpfe	14.—		

(Preise freibleibend)

Sind zu beziehen von der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Volkspartei Berlin SW. 48, Friedrichstraße 226.

Herausgegeben vom Kreisverein Siegen der Deutschen Volkspartei Geschäftsstelle Brüderweg 1 (Fernruf 1442). Für die Schriftleitung verantwortlich G. Steinhaus (Fernruf 472). Gedruckt bei M. Borsländer, Obergarten 5/1, sämtlich in Siegen.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Novelle zum Einkommensteuergesetz vom 24. März 1921 hat der Herr Reichsminister der Finanzen für das Rechnungsjahr 1921 bestimmt:

Jeder Arbeitgeber hat den ständig von ihm beschäftigten Arbeitnehmern bei jeder Lohnzahlung 10 v. Hundert des Betrags einzubehalten, um den der auszuzahlende Arbeitslohn

- a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohns nach Tagen 4 M. für den Tag,
- b) " " " " " " nach Wochen 24 M. für die Woche,
- c) " " " " " " nach Monat 100 M. für den Monat übersteigt.

Der gleiche Betrag ist abzugsfrei zu belassen für die zur Haushaltung zählende Ehefrau des Arbeitnehmers.

Der dem Steuerabzug nicht unterworfen Teil des Arbeitslohns erhöht sich für jedes zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende minderjährige Kind

- a) im Falle der Berechnung des Arbeitslohns nach Tagen um 6 M. für den Tag,
- b) " " " " " " nach Wochen 36 M. für die Woche,
- c) " " " " " " nach Monaten um 150 M. für den Monat.

Maßgebend für die Bemessung der abzugsfreien Lohnanteile ist der Familienstand vom 1. April 1921.

Ein größerer Abzug als 10% findet auch bei höherem Arbeitseinkommen nicht mehr statt.

Siegen, den 12. April 1921.

Finanzamt Siegen.

\$666]

J. B.: Tilemann, Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Infolge Überleitung der Grunderwerbsteuer für die Kreise Siegen und Wittgenstein auf das Finanzamt Siegen ist die Grunderwerbsteuer vom 15. April 1921 ab an die zuständigen Gemeindebestellen zu zahlen.

Siegen, den 9. April 1921.

Finanzamt Siegen.

\$666]

J. B.: Tilemann, Regierungsrat.



Reichsvereinigung ehemal. Kriegsgefangener Kreisgruppe Siegen.

Am Samstag, dem 16. April, abends 8 Uhr, findet im Kaisergarten-Siegen eine

Wohltätigkeitsfeier

statt zugunsten der noch in Aignon (Frankreich) schmachtenden Kriegsgefangenen.

Das reichhaltige Programm, welches aus den ausgehängten Plakaten ersichtlich ist, stellt die seelischen und moralischen Leiden der Gefangenschaft dar.

Der Reinertrag soll diesen Armen zufließen, weshalb wir um recht zahlreichen Besuch bitten.

Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

[481]

Holzverkauf.

Die Hauberggenossenschaft Kredenbach, Kompl. A, verkauft im Wege schriftlichen Angebots

128,92 fm

Eichenholz.

Dasselbe eignet sich zu Gruben- und Stellmacherholz. Die Gebote sind pr. im abzugeben und verschlossen an den Unterzeichneten mit der Aufschrift: Angebot für den Eichenabtrieb am Aherhammer, bis zum 20. April einzulenden. Die Öffnung der Offerten erfolgt um 5 Uhr nachmittags in der Gastwirtschaft Trle zu Kredenbach. Die Bedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. Das Holz liegt an guter Abfuhr 20 Minuten von der Bahn.

Wüller, Haubergvorsteher.

S. G. V. Abt. Siegen.

Sonntag, den 17. April:

Tageswanderung

Kreuztal—Weiswinkel—Oberholstau—Hohenhain—Freudenberger—Siegen.

Abfahrt 7.48 vorm. IV. Kl. nach Kreuztal. Begeleitung etwa 25 km. Essen aus dem Rucksaack.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

S. G. V. Abt. Weidenau.

Sonntag, 17. April 1921

Ganztagswanderung

Siegen—Behndorf

verbunden mit Begezeichnung Hauptwanderstrecke 24.

Abmarsch 8 Uhr ab Siegen-Eintracht.

Essen aus dem Rucksaack!

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Wanderausflug.

„Früh auf!“

Abstimmungsmarten!

Kompl. Säge Allenstein I (Nebiscite), 15wertig (mit rostbr. u. Hochdruck 15 Fig.) à 30 M. 30.—, Allenstein I, 14wertig (ohne Hochdruck) à 30 M. 26.—, Allenstein II, 14wertig (m. rostbr. 15 Fig.) à 30 M. 21.—, schön auf Brief gestempelt, Nachn., so lange Vorrat. (7504 Frau Postf. Marg. Kollmann, Wartenburg (Dopr.).

2-3000 Liter prima (7610

naturreinen Apfelwein

weinähnlich, per Liter 2.80 M., hat noch abzugeben gegen Kasse

Franz Jos. Schmidt, Küfermeister und Wirt, Im Krug zum grünen Kranze, Hadamar (Nassau). Fässer können gestellt werden.

Fleischdünger Chlortalium

bestbewährter Kartoffeldünger, empfehlen ab Lager

Ph. Carl Weh G. m. b. H., Haiger, Dillkreis. Telefon Nr. 7.

Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs.

Der Gebetermin für die 2. Rate (3. Viertel) der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs ist abgelaufen.

An säumige Zahlungspflichtige ergeht hiermit die öffentliche Mahnung mit der Aufforderung zur Zahlung binnen einer Woche. Nach Ablauf dieser Frist wird mit der kostenpflichtigen Beitreibung der Rückstände begonnen.

Die Abgabe ist mit 5 vom Hundert vom Tage der Fälligkeit ab zu verzinsen.

Siegen, 13. April 1921.

[5732]

Stadthauptkasse Siegen als Vollstreckungsbehörde.

Fenster- Roh-Draht-Glas Spiegel-

Flachglas jeder Art

Denzer & Wurm G. m. b. H.

Marienborner
Straße 10

Siegen

am Bahnhof
Hain

Fernruf Nr. 1433.

DRUCKARBEITEN

ALLERART WERDEN IN KÜRZESTER ZEIT ERLEDIGT

BUCHDRUCKEREI

G. STEINHAUS, SIEGEN

FERNRUF 472 — KÜLNERSTR. 2 (EINGANG AXESWENDE)

Installationsgeschäft.

Heizanlagen, Reparaturen u. Verlegung von Zentralheizungen aller Systeme, Verlegen von Rohrleitungen an Gas-, Wasser-, Dampf- und sanitären Anlagen werden ausgeführt.

Otto Vink, Siegen (Westf.),
Frankfurter Straße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäftes

verkaufe mein gesamtes Lager an

Bildern

usw.

Mache die einschlägigen Geschäfte auf mein bedeutendes Lager in

Bilderleisten und ovalen Rahmen

aufmerksam.

Emil Neumann
Kunsthandlung, Löhrrstraße 21.

Ausschneiden!

Ausfüllen!

Portofrei an die Post senden!

Hiermit bestelle ich zum viertel-
jährlichen Bezugspreise von

Mark 4.50

einschließlich Postgebühren die
Wochenschrift

„Der Beobachter“
(Erscheinungsort Siegen.)

Name

Wohnort

Straße